

„Freut euch im Herrn zu jeder Zeit“

Exegetische Überlegungen zur neutestamentlichen Lesung der Messfeier zu Ehren
des hl. Johannes Bosco¹

Phil 4,4-9

⁴ Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich euch: Freut euch! ⁵ Eure Güte werde allen Menschen bekannt. Der Herr ist nahe. ⁶ Sorgt euch um nichts, sondern bringt in jeder Lage betend und flehend eure Bitten mit Dank vor Gott! ⁷ Und der Friede Gottes, der alles Verstehen übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus Jesus bewahren. ⁸ Schließlich, Brüder: Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf seid bedacht! ⁹ Was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut! Und der Gott des Friedens wird mit euch sein.

Einführung

Der Brief an die Gemeinde in Philippi hat seinen sehr persönlichen Ton. Paulus schreibt aus dem Gefängnis (Phil 1,7.13), wahrscheinlich in Ephesus, und will den Kontakt mit der Gemeinde in Mazedonien wieder aufnehmen – sie ist die erste Gründung auf europäischem Boden. Epaphroditus, einer seiner Mitarbeiter, hatte ihm eine Geldspende der Philipper gebracht (4,18). Nach einer schweren Krankheit wieder gesund (2,27) wird er von Paulus nach Philippi zurückgeschickt (2,25).

Aber das ist nicht der einzige Anlass des Briefes. In der Zeit seiner Missionierung in der Stadt ist eine innige Beziehung zwischen dem Apostel und den dortigen Gläubigen entstanden, wie manche Aussagen im Brief bezeugen: „Es ist nur recht, dass ich so über euch alle denke, weil ich euch ins Herz geschlossen habe“ (1,7a); „Gott ist mein Zeuge, wie ich mich nach euch allen sehne mit der herzlichen Liebe, die Christus Jesus zu euch hat“ (1,8) usw. Das Schreiben setzt Distanz und damit auch die Abwesenheit des Verfassers voraus, und zugleich schafft es durch den schriftli-

¹ Vgl. Eigenfeiern der Salesianer Don Boscos (SDB), der Don-Bosco-Schwestern (FMA) und aller Gruppen der Salesianischen Familie, München 1995, S. 31.

chen Ausdruck eine neue Art der Präsenz. So will Paulus mit seinem Brief mitten unter den Philippnern sein.

Ein weiterer Anlass ist die Auseinandersetzung mit anderen Christen jüdischer Herkunft. Darum betont Paulus seine jüdischen Wurzeln (3,2-6), weist auf die entscheidende Wende in seinem Leben hin, die ihn die Erkenntnis Christi Jesu gebracht hatte zusammen mit der Überzeugung, dass die Gerechtigkeit Gottes nicht „aus dem Gesetz hervorgeht“, sondern aus dem Glauben an Christus (3,7-11).

Ein theologischer Höhepunkt des Briefes ist ohne Zweifel der bekannte Christushymnus (2,6-11), der Menschwerdung, Erniedrigung und Gehorsam Jesu Christi als eine absteigende Bewegung darstellt – „er erniedrigte sich und gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz“ –, welcher der Aufstieg durch die Kraft Gottes folgt, bis es „im Himmel, auf der Erde und unter der Erde“ zu einem universalen Bekenntnis kommt: „Jesus Christus ist der Herr“.

Der Kontext

Der Abschnitt 4,4-9 gehört in den letzten Teil des Briefes als abschließende Ermahnung an die Gemeinde. Rückschauend auf das Kap. 3,2-21 fällt der Unterschied in der Sprache und in der Thematik auf. Anscheinend hat Paulus die Aufforderung zur Freude, die in 4,4 ansetzt, schon in 3,1 begonnen: „Vor allem, meine Brüder, freut euch im Herrn!“, aber sie gleich beiseite gelassen, um sich der Polemik gegen die Gegner zuzuwenden. Die gleiche Aufforderung in 4,4: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich euch: Freut euch!“ wäre in diesem Fall die Wiederaufnahme des angeschnittenen Themas.

Als Ganzes gesehen passt 4,4-9 zu dem den Brief prägenden freundlichen Ton. Im Vergleich dazu wirkt die scharfe Sprache in 3,2-21 wie ein Fremdkörper. Nur ein Beispiel: „Denn viele – von denen ich oft zu euch gesprochen habe, doch jetzt unter Tränen spreche – leben als Feinde des Kreuzes Christi. Ihr Ende ist das Verderben, ihr Gott der Bauch, ihr Ruhm besteht in ihrer Schande, Irdisches haben sie im Sinn“ (3,18-19).

Der Kontrast wurde in der Forschung längst festgestellt und hat zu verschiedenen Lösungsversuchen geführt: Manche Exegeten meinen, das Schreiben sei keine literarische Einheit, sondern bestünde aus zwei oder drei Fragmenten. Die Frage bleibt weiterhin umstritten. Für den Text, der uns beschäftigt, hat dies keine gravierenden Folgen.

Kurze Erklärung

Der Abschnitt 4,4-9 besteht aus zwei Teilen: 1. Aufforderung zur Freude und zum Vertrauen beim Bittgebet; die Gabe des Gottesfriedens an die Gemeinde (4,4-7); 2. Mahnung zum richtigen Verhalten, und die Verheißung des Gottesfriedens (4,8-9).

V.4. „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit!“ Paulus ist im Gefängnis, aber die bedrückende Wirklichkeit hindert ihn nicht daran, die Gläubigen in Philippi zur Freude einzuladen. Er weiß, dass auch diese keinen leichten Stand haben: „Denn ihr habt den gleichen Kampf zu bestehen, den ihr früher an mir gesehen habt und von dem ihr auch jetzt hört“ (1,30). Die Freude meint hier also nicht ein angenehmes Gefühl, das aus einer positiven Stimmung oder aus einem beglückenden Erlebnis hervorgeht. Es handelt sich in diesem Fall um die Freude „im Herrn“, und das bedeutet, dass sie auf der Verbundenheit mit dem erhöhten Herrn begründet ist und sich allen widrigen Umständen zum Trotz behauptet: „Denn euch wurde die Gnade zuteil, für Christus dazusein, also nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch seinetwegen zu leiden“ (1,29). Wenn das Leid als Gnade verstanden wird, dann haben die Christen berechtigten Grund, sich zu freuen.

V.5. Der Wunsch des Apostels: „eure Güte werde allen Menschen bekannt“, deutet einen Zusammenhang zwischen der Freude und der Güte an. Die Gelassenheit, welche die Freude im Herrn hervorbringt, gehört zu den die Gemeinde tragenden Merkmalen, die ihre Güte bestimmen. Sie soll nun allen Menschen bekannt werden in der richtigen Annahme, dass diese Güte missionarische Kraft besitzt, die von den anderen erkannt werden kann. Die Eigenart der Gemeinde strahlt in der Gesellschaft wie ein Licht, und sie wird von ihr wahrgenommen.

„Der Herr ist nahe“. Die Nähe des Herrn ist konkret zeitlich zu verstehen als der Tag Christi, den die Philipper „rein und ohne Tadel“ (1,10) erwarten sollen, weil der Herr an diesem Tag „unseren armseligen Leib verwandeln wird in die Gestalt seines verherrlichten Leibes“ (3,20). Paulus und die christlichen Gemeinden dieser Zeit sind überzeugt, dass das Ende der Welt bevorsteht (vgl. 1 Thess 4,15.17), aber beschäftigen sich nicht mit Spekulationen über das präzise Wann und Wie der Endereignisse. Diese Gewissheit lähmt keineswegs ihren missionarischen Drang, sondern wirkt wie ein zusätzlicher Impuls, den Glauben allen Menschen zu verkünden, auch durch den Erweis der eigenen Güte.

V.6. Die Mahnung an die Philipper, sie sollen sich um nichts sorgen, verkennt nicht ihre prekäre Lage in der Gesellschaft, noch will sie als Zeichen der Unbekümmertheit oder Gleichgültigkeit verstanden werden. Die Wahrheit des Glaubens vermittelt Sicherheit, weil der Christ sicher sein darf, dass Gott bereit ist, sein Gebet und seine Bitten zu erhören. Deswegen wird das Bittgebet zur Danksagung. Das Wort Jesu in Mt 6,32 par. Lk 12,30, dass der Vater weiß, was die Gläubigen alles brauchen, scheint hier nachzuwirken.

V.7. Der Friede Gottes ist keine „friedliche Koexistenz“ der Verfeindeten, sondern eine Kraft, die für den menschlichen Verstand unbegreiflich bleibt, für die Gläubigen aber eine kostbare Gabe beinhaltet. Dieser Friede „wird eure Herzen und eure Gedanken in der Gemeinschaft mit Christus bewahren“. Der Friede ist gleichbedeutend mit heilbringender Gnade, denn das Herz und die Gedanken des Menschen vermögen nicht, von sich aus in der Gemeinschaft mit Christus zu bleiben, es sei denn, Gott selbst gibt die Kraft dazu. Das Herz und die Gedanken bedeuten den Kern der ganzen menschlichen Wirklichkeit, ihre ureigene Befindlichkeit, die, auf den Herrn ausgerichtet, durch die Kraft des Friedens in ihm ihre Bleibe findet.

V.8. Im zweiten Teil richtet sich die Ermahnung auf einen anderen Aspekt der christlichen Existenz, der mit der Orientierung im Alltag der Welt zu tun hat. In diesem und in anderen Briefen begründet Paulus die ethische Forderung biblisch-christologisch: Das ganze Gesetz ist in dem alttestamentlichen Wort über die Nächstenliebe zusammengefasst (Gal 5,14); die Gläubigen sollen das Gesetz Christi erfüllen (Gal 6,2). Das wird hier nicht zurückgenommen oder geleugnet, aber der sittliche Rahmen ist

denkbar weit gedacht: „Was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert, ansprechend ist, was Tugend heißt und lobenswert ist, darauf sei bedacht!“ (4,8). Das Objekt des aufmerksamen Denkens der Christen, ist erstaunlich offen. Nichts davon ist spezifisch christlich, sondern gehört zu den allgemein anerkannten Gütern, die in der Gesellschaft geschätzt werden. Die Gläubigen sollen sich nicht vor diesen Gütern verschließen, wobei die kritische Überprüfung vorausgesetzt wird: „Prüft alles und behaltet das Gute!“ (1 Thess 5,21).

V.9. Ohne sich zu widersprechen, sondern eher als ergänzende Überlegung zum vorhergehenden Gedanken, verweist Paulus auf eine andere Dimension der sittlichen Haltung, die mit der eigenen Person eng verbunden ist: „Was ihr gelernt und angenommen, gehört und an mir gesehen habt, das tut!“ Lernen, Annahme der Überlieferung und Hören lassen die Konturen des Unterrichts in der christlichen Unterweisung erkennen. Es sind also nicht allgemein gültige Werte, sondern Inhalte der christlichen Botschaft, die für die Gläubigen verbindlich bleiben. Dazu kommt ein anderer Maßstab, der in der Haltung des Paulus selbst verkörpert ist: Die Philipper sollen das tun, was sie an ihm gesehen haben. Der Apostel stellt sich damit als Vorbild dar, das von den Christen seiner Gemeinden nachgeahmt werden soll (vgl. Phil 3,17; 1 Thess 1,6; 1 Kor 4,16; 11,1). Weder Eitelkeit noch Selbstsucht stehen bei diesen Worten im Hintergrund, sondern das Selbstverständnis des Paulus, durch die Gnade Gottes als Apostel Jesu Christi sich ganz in den Dienst der Verkündigung gestellt zu haben. Darum wird er zum Vorbild für die Gläubigen.

Die abschließende Zusage, dass der Gott des Friedens mit den Philippern sein wird, knüpft an die Verheißung in V.7 an. Gott schenkt den Gläubigen seinen Schalom, und mit ihm schenkt er sich selbst, um in ihrer Mitte zu wohnen.

Zum Nachdenken

Die Aktualisierung von biblischen Texten birgt die Gefahr in sich, aus ihnen Aussagen abzuleiten, die nicht ihrem Sinn entsprechen. Ohne diese Gefahr zu übersehen, meinen wir, dass der am Fest des heiligen Johannes Bosco vorgetragene Abschnitt aus

dem Philipperbrief einige Motive enthält, die geeignet sind, die Bedeutung dieses Tages besser zu erfassen.

Die Aufforderung zu Freude (V.4).

Der Spruch von Philipp Neri: „Ein Heiliger, der traurig ist, ist ein trauriger Heiliger“, ist hinreichend bekannt. Auch Franz von Sales nahm ihn auf, und später wurde er von Don Bosco übernommen. Das Thema ist fest verankert in der salesianischen Tradition. „Deine Heiligkeit soll in der Freude bestehen“, soll Don Bosco zu seinem Jugendlichen Dominikus Savio gesagt haben. Nur ein junges Herz – unabhängig vom biographischen Alter – kann auch ein fröhliches sein, das für die Jugend ansprechend wirkt. Gemeint ist nicht eine oberflächliche Freude, die von den äußeren Umständen oder von der eigenen Laune abhängig ist. Echte Freude ist die, die sich im grauen Alltag trotz aller Anfechtungen behauptet. Heiterkeit und ein positiver Blick auf die Wirklichkeit, ohne naive Illusionen, sind die Früchte der Freude.

Das Vertrauen (V.6)

Zum Leben gehören Sorgen aller Art. Das Wort: „Sorgt euch um nichts“, verschließt die Augen nicht vor dieser Wirklichkeit, sondern erinnert an das Grundvertrauen der Gläubigen im Geist der Bergpredigt, weil Gott nahe ist. Trotz unserer Bemühungen lässt sich nicht alles berechnen und exakt planen, auch wenn dies immer notwendig bleibt. Das Vertrauen schenkt dieses Plus an Mut, Kreativität und Initiative, aus dem öfters große Werke entstanden sind. Bekannte Gründer, die auf sich selbst vertraut haben, sind ein Beispiel dafür. Nach der Größe der Werke gehört auch Don Bosco zu ihnen, aber der Grund seines Vertrauens war nicht er selber, sondern der Gott seines Glaubens.

Offenheit (V.8)

Die Christen leben nicht isoliert in der Gesellschaft, noch ist diese ausgesprochen christlich geprägt. Der Pluralismus, der unseren Alltag bestimmt, lässt sich mit einem riesigen Markt vergleichen, der alles anbietet, und zwar oft anziehend oder gar verführerisch, aber nicht immer wertvoll und annehmbar für den, der nicht unbedingt

dem Trend der Mode folgen will. Angesichts der Versuchung, sich zurückzuziehen und Gemeinden von „Sakristei-Christen“ zu bilden, kann man von Paulus und seinen Gemeinden lernen, die in einer feindseligen Gesellschaft lebten und dennoch bereit waren, für das, „was immer wahrhaft, edel, recht, was lauter, liebenswert ist ...“, offen zu bleiben. Wenn eine vornehmliche Aufgabe der Erziehung darin besteht, Werte zu vermitteln, kommt dem Wort des Apostels eine besondere Bedeutung zu, um die Offenheit für die allgemein anerkannten Werte mit der Treue zur eigenen christlichen Identität in Einklang zu bringen.

*Prof. em. P. Dr. Horacio Lona SDB
Benediktbeuern*